

# Bäume und Menschen

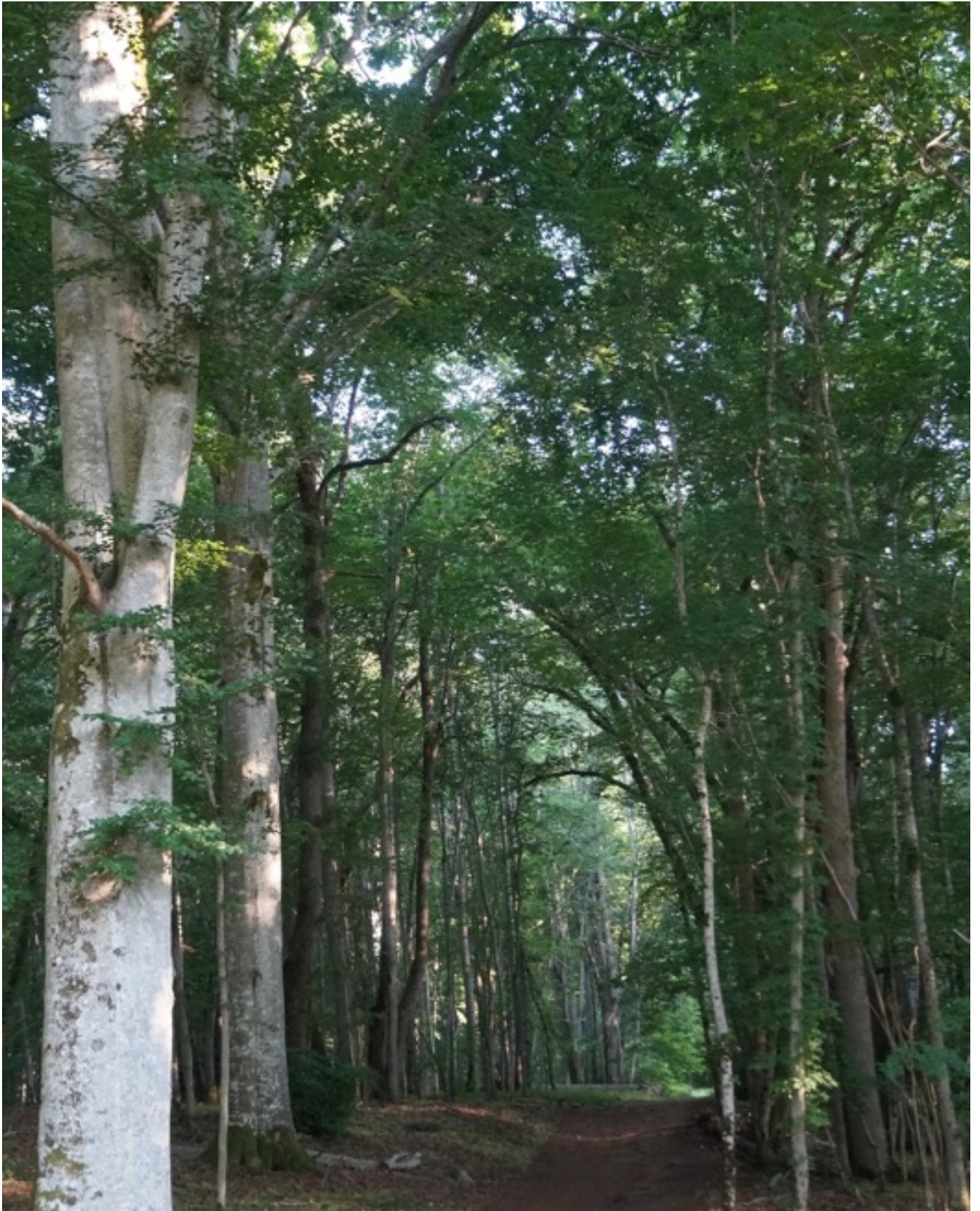
„Er war mir wie ein Mensch, so lieb...“ (Else Lasker-Schüler)



Vorfrühling in Surö Bokskog, dem nördlichsten Buchenwald Schwedens

## Die Buche

Ach, ihr Buchen! Wer kennt und liebt nicht euer gerade entfaltetes frühlingslichtes Grün. Wie am Morgen des Lebens erscheint ihr uns. Immer wieder, wie zum erstenmale im Leben, staunen wir über das silberseidige Aufglänzen der feinen Flaumhärchen auf den noch ganz weichen, hellgrünen Blättern, die sich aus den schuppigen Knospen ausrollen. Dazu gehören untrennbar die kraftvollen Tonkaskaden des Buchfinks oder das Getrommel der Spechte in der lichtgefluteten Säulenhalle eines Buchenwaldes.



Ihr Buchen! Wo eure glatten Stämme aufragen und sich zu hohen Gewölben verstreben, da fühlen wir Menschen uns von euch unwiderstehlich angezogen. *Wo wir uns suchen!*

*wohl unter Buchen zur Abendzeit ...* möchte man in Abwandlung eines bekannten Abendliedes singen, oder wie in „Jorinde und Joringel“, welches die Grimms als eines der unheimlich-schönsten Liebeszaubermärchen in ihre Sammlung aufgenommen haben.

Unter „*alten Maibuchen*“ - gemeint ist die Rotbuche - trifft sich das junge Menschenpaar und hat in der Geborgenheit des Waldes „*sein Vergnügen eins am andern*“. Dort mögen sie auch - wie Liebende wohl zu allen Zeiten und allerorten - ihrer Liebe ein Zeichen setzen und ihren Namen und dem Momentum auf der glatten Rinde wie in einem lebendigen Buche Dauer verleihen.

Im feierlich-ernsten Buchenwald ist es, in dem die schöne Jorinde singt und klagt. In ihre plötzliche einbrechende Bestürzung und das beklemmende Lebensweh des Liebespaares mischt sich das melancholische Rufen einer Taube. Es klingt nach Trennung und Todesahnung.

Lesen wir von diesen „alten Maibuchen“, unter deren Kronen sich inmitten der Idylle fast unmerklich ein Verhängnis anbahnt, so sind wir sogleich in eine ganze *Halle* aus Buchen versetzt. Die Dichter der Romantik - etwa Eichendorff, Brentano, von Arnim, Tieck oder Stifter - waren die ersten, die den Wald wie eine Hallenkirche oder majestätische Waldkathedrale ansahen.

In weiten Teilen Mittel- und Westeuropas, Dänemarks, Südschwedens und Italiens hatte sich nach der letzten Eiszeit vor etwa 9000 Jahren die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) vom Mittelmeerraum ausgehend ausgebreitet. Sie wurde zur flüsternden, rauschenden, rauhenden und im Sommer dämmerigen Hülle, mit ihrer ganz eigenen Flora. Denn wenig anderes als ihresgleichen findet im Biotop der Buchen ausreichend Licht und Raum zur Entfaltung. Der dicht mit raschelndem Buchenlaub bedeckte Waldboden ist im zeitigen Frühjahr mit Teppichen aus Frühblüheren übersät - dies umso vielfätiger, je kalkhaltiger die Bodenbeschaffenheit ist. Buschwindröschen, Leberblümchen, Lungenkraut, Veilchen, Schlüsselblumen und Maiglöckchen läuten den Frühling unter den noch weitgehend unbelaubten Baumkronen ein.

Die beindruckenden Reste des einst ganz Mitteleuropa überziehenden Buchenurwaldes finden wir heute noch zum Beispiel im thüringischen Hainich bei Eisenach, in den Heiligen Hallen im Feldberger Seengebiet, auf Rügen und am Albtrauf auf der schwäbisc„*Wer möchte leben*

*ohne den Trost der Buchen!*“ (Günther Eich)

Wer noch, Ihr Buchen, wäre eurer Einladung nicht gefolgt und hätte widerstehen können, eure seidig-silbergrau-glänzende Haut zu berühren, mit den Händen darüber zu streichen? Eine Haut, wie dafür gemacht, Botschaften zu empfangen oder zu vermitteln. Es sind Botschaften der Geborgenheit, des Einsseins mit sich selbst oder mit dem Du, mit der

Stille und dem Stillenden, erfüllt mit Ruhe und gelassener Kraft und mit den ewig gültigen Botschaften der Liebe und Verbundenheit ...



Ach, mütterliche Buche! Dein majestätischer Wuchs hat uns von jeher angezogen. An Dich lehnen wir uns an wie an eine sanfte Mutter, fühlen uns geschlossenen Auges im atmen- den Raum unter deinem grünen Gewölbe geborgen.

Als Kinder wurden wir magnetisch angezogen von einer riesigen Blutbuche, die sich in ei- ner kleinen Parkanlage mitten in meinen alten Heimatstadt schon seit über zweihundert Jahren bis heute königlich entfaltet. Suchend standen wir als Kinder unter ihrem hohen Blätterdach und versuchten am glatten Pfeiler des Stammes Anhaltspunkte zu entdecken. Suchten wir nicht damals im Bäumeklettern das verlorene Paradies, das kosmische Nest wiederzugewinnen, aus dem wir ausschlüpfen? Doch bis hinauf zur Kapitellzone - dort, wo die Äste wie Strebebögen auseinanderstreben und sich dem Himmel öffnen - gab es für uns Kinderzwergevolk auch nicht den kleinsten Anhaltspunkt zum Festhalten und Hochhangeln. Auch die „Räuberleiter“ half da nicht. Die Sehnsucht, die abenteuerlichen Verstecke und ein Rabennest in der Takelage dieses gewaltigen Lichtseglers zu erklim- men, blieb unerfüllt. So blieben uns nur das erdgebundene Versteckspiel mit dem Mast- baum als Freimal, oder die ganz erdgebundenen Murmelspiele unter der ausladenden Krone, oder wir taten uns an den Massen an Bucheckern gütlich, die dieser schweigende

und geduldige Hüter eines unserer liebsten Spielorte alle paar Jahre in großen Mengen abwarf.

Die aus der Rotbuche durch Mutation entstandene Blutbuche ist übrigens erst seit dem 17. Jahrhundert bekannt. Ihre purpurne Urmutter mit einer Stammesstärke von 80 cm und einer Höhe von 27 m stammt aus dem Possenwald nahe des thüringischen Sondershausen. Von dort aus versendete ab Mitte des 19. Jahrhunderts der damalige Oberlandesforstmeister Eduard Michael Samen und Edelreiser an Forstämter, Gärtnereien und Privatpersonen in ganz Deutschland. Mit der systematischen kommerziellen Zucht der Blutbuche begann dann im 19. Jahrhundert die weltweite Ausbreitung dieser Mutation. Mutiert und gezüchtet zur Hängebuche neigt *Fagus sylvatica pendula* ihr Haupt vor den Verstorbenen unserer Friedhöfe und beschirmt zugleich mit ihrem wehmütig-großen Gestus tröstend uns, die Zurückgebliebenen.

*„Erst im Wald kam alles zur Ruhe in mir,  
meine Seele wurde ausgeglichen  
und voller Macht.“* (Knut Hamsun)

An der Eiche - dem väterlich-männlichen Gegenstück zur Buche - richten wir uns auf, sammeln wir unsere *Kraft*, stärken wir uns. Doch an die schimmernde Rinde der Buche und unter ihrem Gewölbe fühlen wir uns getröstet, *schmiegen* wir uns an und kommen zur *Ruhe ...*

*Beides* aber ist uns vonnöten: Ruhe im Verein mit Kraft. So wäre es eine reizvolle Aufgabe, den verschiedenen, fein abgestimmten Baumqualitäten nachzuspüren. „*Und gewiss!*“, schrieb der Baumliebhaber Goethe, „*wer sein Leben lang von hohen ernsten Eichen umgeben wäre, müsste ein anderer Mensch werden, als wer täglich unter luftigen Birken sich erginge.*“

Doch dies zu erleben und zu erfahren dürfte den wenigsten Menschen heutzutage noch möglich sein. Aber über unseren Geschmackssinn wäre ein verwandtes Erlebnis wohl möglich, denn wir können die Unterschiede der Baumaromen *schmecken*. So hat Tannenhonig ein gänzlich anderes Aroma als der seltene Buchenhonig. Dieser unterscheidet sich in seinem Geschmack wiederum wesentlich vom gebräuchlicheren Linden-, Akazien- oder Kastanienhonig. Der von den spanischen Korkeichen gewonnene Eichenhonig gehört angeblich zu den absoluten geschmacklichen Raritäten unter den unzähligen Honigsorten dieser Welt.

Ob unser Geschmacks- und Geruchssinn auch zu unterscheiden vermag, ob Schinken und Fisch im Rauch von feinen Buchenholzspänen oder aber mit Erle oder mit Tanne geräuchert wurde?

Feine Späne aus Buchenholz wurden in früheren Zeiten zudem auch zum Herstellen von Essig verwendet. Aus den schon erwähnten Bucheckern wurde ein wertvolles Speiseöl gewonnen, und auf den Waldweiden wurden sie von den Bäumen abgeschlagen, damit sich die Schweine daran mästeten. In einem jahrhundertealten Kräuterbuch von 1679 heißt es dazu: *„Die Schweine haben sonderlich Lust zu diesen Buchnüsslein und wird das Fleisch wohlgeschmack und lieblich davon. Wie wohl der Speck der von Buchackeren gemasteten Schweinen nicht so fein hart ist wie der von Eicheln, sondern wenn er in dem Rauch und Schornsteinen henkt, gewaltig tropft.“*

Aus Buchenasche stellte man eine schäumende Lauge her, die wegen ihres hohen Kaliumgehaltes wie unser heutiges Soda als Reinigungsmittel verwendet wurde, darüberhinaus auch zur Pflanzendüngung und zur Glasherstellung.

Die Eisen- und Glashüttenpatrone früherer Jahrhunderte wussten daneben die Holzkohle aus Buchenholz ebenso hochzuschätzen wie die Köhler, die von dem hart erarbeiteten Ertrag ihrer Kohlenmeiler leben mussten.

Darüberhinaus spielen Buchenholz bis auf den heutigen Tag als ruhig und ergiebig verbrennender Wärmespender und die Buchenholzkohle in der Industrie eine große Rolle. So wird Holzkohle etwa für das Härten von Bremsscheiben von Autos verwendet. Daimler in Stuttgart nutzt die gleichmäßige und langanhaltende Hitze zum Reparieren von Gussformen für Motorblöcke, und Weleda in Schwäbisch Gmünd stellt aus Buchenholzkohle Kohle-Compretten gegen Durchfall her. Holzessig und Teer sind weitere begehrte Substanzen, die bei der Verkohlung von Buchenholz anfallen.

Und um das reiche Maß vollzumachen, mit der unsere Menschenwelt und die Buche verbunden sind: Das zähe, kurzfasrig-dichte und sehr harte Holz dieses Baumes ist als Baustoff in unseren Behausungen vielseitig einsetzbar: Möbel, Parkett, Treppen, Sperrholz, Furniere, harte Dübel für Holzverbindungen werden aus ihm gefertigt. Leimhölzer aus Buche ersetzen aufgrund ihrer enormen Tragfähigkeit vielfach Stahlträger. Gegenüber abgelagerten tropischen Tonhölzern hat die Buche im Urzustand zwar schlechte Klangeigenschaften, da sie den Schall stark abdämpft. Außerdem quillt und schwindet ihr Holz sehr stark. Doch durch neuentwickelte, spezielle thermische Verfahren spielt mittlerweile Buchenholz auch im Instrumentenbau eine zunehmende Rolle, auch als preisgünstige Alternative zu den viel teureren und bedrohten tropischen Baumhölzern.

Was heute mit den Mitteln modernster thermischer Verfahren dem Buchenholz an Klangqualität abgerungen wird, wurde jedoch schon Jahrhunderte zuvor intuitiv gewusst. Im Zusammenhang mit der Köhlerei war einst ein archaisches Musikinstrument aus Buchenholz

gebräuchlich. Das sehr harte, sehr glatt zu spaltende Buchenholz diente nämlich als Signalinstrument in Form der „Hillebille“ (hille= weit schallend, und billen= schlagen). Die Hillebille hing ganz in der Nähe des Kohlenmeilers zwischen zwei Ständern freischwingend an einem Querbalken, wie ein übermäßig großer Klangstab eines Xylophons. Mit einem Klöppel angeschlagen trugen die Töne einer solchen Klangbohle je nach Wetterlage kilometerweit und dienten zur Nachrichtenübermittlung mittels vereinbarter Rhythmen, vergleichbar den Morsezeichen. So gab es spezielle Schlagfolgen, um z.B. die Köhlergehilfen aus dem Wald zu den Mahlzeiten zu rufen, und im Notfall wurde mit der Hillebille auch Alarm geschlagen, wenn ein Kohlenmeiler unkontrolliert in Brand geraten war. Dieses „Läuten“ auf einem Holzbrett hat zudem eine lange Tradition, die sich bis ins 4. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, als im christlichen Orient - bevor gegossene metallene Glocken gebräuchlich wurden - zum Gottesdienst gerufen wurde, die Stunden des Tages geschlagen oder, wie erwähnt, Alarmzeichen gegeben wurden. Darüberhinaus gehörte es in manchen Gegenden zum Brauchtum der Zimmerleute, mit rhythmisch-lärmendem Klopfen auf ein Holzbrett böse Geister aus der künftigen Behausung zu vertreiben.

*„Lieber einen Baum pflanzen,  
als über das Waldsterben klagen.“ (Andreas Tenzer)*

Die Verbindung von Mensch und Buche ist noch in einem anderen Sinne geradezu schicksalhaft. Dies betrifft unsere geistige Entwicklung und Kultivierung. Gemeint sind natürlich die mit Runenzeichen versehenen Stäbe der Germanen - magische, heilende, schützende, voraussagende Zeichen für die damaligen Seher und Seherinnen. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus hat im 1. Jahrhundert nach Christus diese Praxis beschrieben. Die 24 Runenzeichen, die eine unserem Alphabet analoge Lautschrift darstellten, wurde auf die glatte Oberfläche von Holztafeln, auf „Zauberstäbe“ oder auch auf Metalloberflächen von Schwertern, Helmen und Schildern eingeritzt. Saxo Grammaticus, der nordeuropäische Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts, berichtet von Runen, die auf einem tragbaren Holz eingeschrieben wurden und bequem zu tragen waren. Da die Buche beim Spalten in der Regel viel glattere Oberflächen als andere Holzarten zeitigt, eignete sich ihr Holz besonders als „bok“ (= Schreibtabel).

Dünne Buchenplatten - verborgen unter Leder- oder Metallüberzügen - wurden aber auch für die Einbände mittelalterlicher Folianten benutzt, die dadurch die nötige Stabilität zum Zusammenhalten der Pergamentseiten bekamen. In unserer Zeit hat das Buchenholz bei der Papierherstellung seinen hoch bedeutungsvollen Platz. Aus ihrem kurzfasrigen Holz wird u.a. hochwertiges Druckerpapier hergestellt.

Vielfältig, ja schier unerschöpflich und nicht wegzudenken also wie wohl kaum kein anderer Baum steht die Buche in ihren so verschiedenen Verwandlungen und Formen mit unserer menschlichen Geschichte, unserer geistigen Entwicklung, unserem Naturgefühl und religiösen Empfinden, unserem Bauen, Wohnen und Wohlbefinden, ja unserem ganzen gegenwärtigen Sein in Verbindung.

Es ist, als würde Khalil Gibran für die beiden so nahen Verwandten - Bäume und Menschen - aus dem Geist der Buche heraus sprechen:

*Bäume sind Gedichte,  
die die Erde in den Himmel  
schreibt.  
Wir fällen sie nieder  
und verwandeln sie in Papier,  
um unsere Leere zu  
dokumentieren.*

Bleibt zu hoffen, dass diese unsere Leere nicht das letzte Wort bleibt. Und so versuchen wir hier nun, einen Kreis vorläufig zu schließen - ein Kreis, der eher einer Spirale gleicht, die sich weiter fortsetzen ließe.

Ein nur flüchtiger Blick auf die Fülle an Gedanken der Dichter, Forscher, der Nutzer und der Liebhaber beschwört jedenfalls die Gewissheit herauf, dass Bäume und Menschen unauflöslich zusammengehören, ja, dass der Baum die bessere Hälfte des Menschen ist. Wären wir Menschen doch ebenso die bessere Hälfte der Bäume! Bis die Bäume jedoch dies von uns umtriebigen, nach Verwurzelung Suchenden sagen könnten, müssen wohl noch einige Erdzeitalter notwendig sein. Vermögen wir die Sprache der Bäume zu hören?

*Und noch einmal  
horchte ich  
in diesen Tagen,  
was die Träume ferner Zeiten  
mir zu sagen  
hätten -  
als ich unter Buchendomen  
ihren wunderbaren  
glatten  
matten grauen  
Glanz berührt.  
Ihrer Elefantenstämme Kraft.*

*(Renate Lilge-Stodieck)*



